

De Piiwitsch

Fir d'Welt besser ze verstoen

Nummer 7

Fir d'Cyclen 3 a 4

Januar 2024



S.4

Tiere im Winter:

So trotzen sie der Kälte

S.8

Die Welt aus der Pappschachtel

Warum wir so gerne spielen

S.17

Ultraextra-supermegarosen

Eng Geschichte vum Claudine Muno



S.21

Mini-Redaktioun

Diesmal aus Rindschleiden und aus Mamer

Dat ass dran

- 3** Watgelif? - Nonnefäscht
- 4** Tiere im Winter
- 8** Die Welt aus der Pappschachtel
- 10** Ma pause yoga
- 12** Gemeinsam die Welt retten: kann man das lernen?
- 14** D'Geschicht vun der Tounopnam
- 17** Ultraextrasupermegarosen
Eng Geschicht vum Claudine Muno
- 21** Mini-Redaktioun Mamer
- 22** Mini-Redaktioun
Rindschleiden
- 24** Piwifun



LIEBE LEHRPERSONEN,

In dieser Nummer des *Piwitsch* können Sie auf begleitendes Unterrichtsmaterial zu verschiedenen Themen der aktuellen Ausgabe zurückgreifen. Dieses Zeichen verweist auf Arbeitsblätter und Arbeitsaufträge, die Sie auf www.piwitsch.lu/ab als PDF-Download aufrufen können.

Liebe Kinder,

wenn ihr diese Zeilen lest, ist euch sicher schon etwas aufgefallen. Euer *Piwitsch* fühlt sich jetzt anders an und sieht auch anders aus. Ab jetzt wird eure Lieblingszeitung auf richtigem Zeitungspapier gedruckt, wie eine Zeitung für Erwachsene! Deswegen ändert sich auch das Layout. So nennt man die Art und Weise, wie Texte in einer Zeitung oder einem Buch dargestellt werden: mit Schrift, Farbe, Bildern usw.

Auch wie ihr den *Piwitsch* bekommt, ändert sich. Ab dieser Nummer steht ein spezieller *Piwitsch*-Ständer in eurer Schule. Dort könnt ihr euch in Zukunft selbst eure Zeitung holen. Wenn ihr nicht wisst, wo ihr den Ständer findet, dann fragt einfach eure Lehrerin oder euren Lehrer.

Im *Piwitsch* findet ihr natürlich immer noch tolle Themen und Geschichten! Ganz aktuell: der Winter. Wir verraten euch, wie unsere gefiederten und pelzigen Freunde die kalte Jahreszeit überstehen. Langeweile in den dunklen Wintermonaten? Keine Spur! Wie wäre es mit Gesellschaftsspielen statt Playstation oder Netflix? *De Piwitsch* hat mir einem Spezialisten darüber gesprochen, warum wir Menschen so gerne spielen und wo Gesellschaftsspiele eigentlich herkommen.

Ein anderes wirksames Mittel gegen Langeweile sind Geschichten. In dieser Ausgabe erzählt Claudine Muno von Patty und ihrem Nachbarn Herrn Hartmann. Herr Hartmann hasst nichts so sehr wie Lärm. Und davon macht Patty genug!

Gerade im Winter sind die Nerven oft angeschlagen, auch bei Kindern. Yoga ist eine sehr alte, großartige Methode, wie man Stress abbauen kann. *De Piwitsch* erklärt euch, woher Yoga kommt und wie Yoga-Übungen auf Körper und Geist wirken.

A propos Geist: Habt ihr schon von BNE gehört? BNE steht für Bildung für nachhaltige Entwicklung. Hinter dieser komplizierten Formulierung steht eine einfache Idee: Wie können wir lernen, für eine bessere und gerechtere Welt zu sorgen? Und was habt ihr damit zu tun?

In dieser Nummer findest du zwei *Mini-Redaktiounen*, diesmal aus Mamer und Rindschleiden. Eine Schulklasse aus Mamer hatte den Anblick der vielen Zigarettenstummel in der Natur satt und unsere Mini-Redakteure aus Rindschleiden erzählen vom kleinsten Dorf Luxemburgs.

**Euer Piwitsch-Team wünscht viel Spaß
beim Lesen!**

Eng Publikatioun vum
MENJE/SCRIPT
L-2926 Lëtzebuerg
Kontakt: info@piwitsch.lu

Watgelif?

Nonnefäscht

Den Nonnefäscht - e witzegt Wuert, mee wou kënnst et hier? Huet et wierklech eppes mat der Iddi ze dinn, datt Klouschterfrae ronderëmgefuert hunn?

Oder stécht vläicht dat laténgesch *festus* derhannert, aus deem mer d'Wuert *Fest* kritt hunn? Mee firwat wier d'Fuesent e Fest speziell fir d'Nonnen?

D'Sproochwëssenschaft ass sech net ganz sécher, wou d'Wuert hierkënnst. Am héije Mëttelalter ass awer schon en änlecht Wuert benotzt ginn (*nunnenvurzelin*), fir eng Zort am Ueleg gebrodene Kichelchen ze bezeechnen. Och an Éisträich kennt een haut *Nonnenfüzle*, och wann se net genee gemaach gi wéi zu Lëtzebuerg. Am Rheinland kann een op Plazen och *Fützke* soen, wann ee Panecher mengt. Donieft ginn et Bezeechnungen an däitschen Dialekte wéi *Nonnenblast* (fir den Nonnefäscht) an *Nonnenbrot*.



Foto: Shutterstock/Krakenimages.com

**Et handelt sech also bal
ëmmer ëm eppes Gebakenes,
dat éischer als Dessert wéi
als Hauptplatt giess ginn ass.**



Foto: mypickedfood.lu

Mee firwat huet een et da *Fuerz* (oder *Blast* oder *Fascht*) genannt? Et gëtt dacks ugeholl, datt et dermat ze dinn huet, datt den Deeg sou séier opgeet, wann en am Ueleg gebrode gëtt. Den Hiefdeeg, wéi mir e kennen, ass awer éischer eng modern Entwécklung, déi nëmmen duerch de Louis Pasteur a seng Erkenntnisser an der Mikrobiologie méiglech gouf. Virdrun ass virun allem natierlech Hief geholl ginn, also ëmmer eng Zort Sauerdeeg. Do koum et och alt emol vir, datt d'Kichelchen net esou gutt opgaange sinn.

Warscheinlech goufen d'Kichelchen esou genannt, fir de Geck mat den Nonnen an domadde mat der Kierch ze maachen, besonnesch wann si extra fir e kierchleche Feiertag gebak goufen.



Auf www.piwitsch.lu findest du ein Rezept für leckere Nonnefäscht. Bitte einen Erwachsenen, dir beim Frittieren zu helfen.

TOP THEMA Tiere im Winter



Im Winter mummeln sich die Igel bequem in Laub ein.

Foto: Shutterstock/Petr Bonek

Tiere haben es in der kalten Jahreszeit nicht leicht. De Piwitsch sagt dir, wie seine gefiederten und pelzigen Freunde die Kälte und die Nahrungsknappheit trotzdem überleben.

Was tun, wenn du einen Winterschläfer im Winter findest?

Als Faustregel gilt: Niemals Tiere aus ihrem Winterschlaf aufwecken! Es kostet sie zu viel Energie, wieder einzuschlafen. Sie könnten sogar nach dem Erwachen erfrieren oder verhungern, weil ihre Fettreserven zu schnell aufgebraucht werden, wenn sie wach sind. Wenn du einen Igel oder sonst einen Winterschläfer findest, kannst du das Tier bei der Pflegestation für Wildtiere in Düdelingen abgeben. Aufgepasst: Melde dich immer zuerst telefonisch (Tel.: 26 51 39 90) bei der Pflegestation, bevor du das Tier dorthin bringst. Wenn du ein Tier, das Winterstarre hält, in einem warmen Raum entdeckst, dann bring es an einen kühlen, dunklen Ort, wo es ungestört weiterschlafen.

Es ist Winter. Der Boden friert, es bläst ein eisiger Wind, manchmal liegt eine dicke Schneedecke über der Landschaft. Für die Tiere beginnt eine schwere Zeit. Wir Menschen können uns leicht helfen. Wir ziehen eine warme Jacke, eine Mütze und feste Schuhe an, schon ist uns nicht mehr kalt. Unser Essen kaufen wir einfach weiter in Geschäften ein. So wie immer. Tiere haben es nicht so leicht. Damit sie die kalte Jahreszeit trotzdem gut überstehen, hat sich die Natur besondere Tricks einfallen lassen. Die sind ziemlich clever!

Der Winterschlaf

Einige Tiere verabschieden sich in den Winterschlaf. Winterschläfer sind vor allem Säugetiere. Zu ihnen gehören in unseren Gegenden zum Beispiel die Fledermaus, der Siebenschläfer und natürlich der Igel.

Winterschläfer fressen sich oft im Herbst ein dickes Fettpolster an. Dieser Fettvorrat gibt ihnen während des Winterschlafs die nötige Energie zum Überleben. Im Winter suchen sie einen sicheren und gemütlichen Unterschlupf. Manche bauen sogar ein spezielles Winterlager. Dann senken die Tiere ihre Körpertemperatur stark ab. Auch andere Körperfunktionen werden auf Sparflamme gestellt. Das Herz der Murmeltiere schlägt im Winter zum Beispiel nur noch zwei bis drei Mal in der Minute anstatt wie sonst hundert Mal. Der Atem geht ebenfalls langsamer.



Schnecken schließen in der kalten Jahreszeit ihr Haus mit einem Kalkdeckel ab.

Foto: Shutterstock/Victoria Tuscholka



Das Eichhörnchen bleibt auch im Winter aktiv.
Foto: Shutterstock/AnnaDona

Die Winterruhe

Dachse, Biber oder Eichhörnchen halten keinen Winterschlaf, sondern eine Winterruhe. Während des Winters sind diese Tiere weniger aktiv als in den wärmeren Jahreszeiten und sparen so Energie. Manche haben vor dem Winter einen Nahrungsvorrat angelegt. Von diesem Vorrat zehren sie in der kalten Jahreszeit. Herzschlag und Körpertemperatur sinken nicht ab. Diesen Tieren wächst für den Winter ein besonders dickes Fell. Der Biber hat noch einen anderen Trick, und zwar nicht nur im Winter: Er scheidet eine ölige Flüssigkeit aus und hält sein Fell damit wasserdicht. So ist er doppelt gegen die Kälte geschützt. Genial!

Die Winterstarre

Insekten und Amphibien verfolgen eine ganz andere Strategie. Sie verfallen in eine Winterstarre. Anders als Säugetiere können die sogenannten „wechselwarmen Tiere“ ihre Temperatur nicht selbst steuern. Ihre Körpertemperatur passt sich von allein der Außentemperatur an. Wenn es draußen kalt wird, sinkt also auch ihre Körpertemperatur. Dadurch fallen Insekten und Amphibien in eine Starre, die sie manchmal wie tote Tiere aussehen lässt. Manche graben sich beizeiten in der Erde ein, um nicht zu erfrieren. Dort ist es etwas wärmer als an der Oberfläche. Einige haben sogar eine Art Frostschutzmittel im Blut. Dieses verhindert, dass ihr Blut gefriert. Die erstarrten Tiere warten dann einfach ab, bis die Umgebung wieder wärmer wird. Dann können sie sich wieder normal bewegen.



Frösche und andere Amphibien vergraben sich im Winter im Schlamm.
Foto: Shutterstock/vagonik



Ab in den Süden! Kraniche und andere Zugvögel fliegen im Winter in südliche Gegenden, wo sie ausreichend Nahrung finden.

Foto: Shutterstock/Carl Allen

Vögel: Umziehen ...

Vögel halten keinen Winterschlaf. Insektenfressende Vögel *ziehen* in den Süden, weil es im Winter dort mehr Nahrung gibt. Deshalb nennt man sie auch *Zugvögel*. Schwalben, Störche und einige weitere Arten sind Zugvögel. Sie fliegen vor dem Winter in wärmere Gegenden wie zum Beispiel Südfrankreich, Spanien oder Nordafrika. Auf ihrer Reise legen sie tausende Kilometer zurück. Noch immer ist nicht genau erforscht, wie es den Vögeln dabei gelingt, sich zu orientieren. Bekannte Vorboten des Winters sind die Kraniche. Auf Luxemburgisch heißen diese Vögel *Krukerten* oder *Hoergäns*. Du erkennst sie an ihrem lauten, krächzenden Ruf. Manchmal siehst du Gruppen von Vögeln am Himmel, die beim Fliegen ein „V“ formen. Das nennt man eine „V-Formation“. Auch Kormorane und Gänse fliegen so. Sie fliegen dicht beieinander und nutzen den Windschatten, den der Vogel vor ihnen erzeugt. Das spart Energie und hilft, die langen Strecken zurückzulegen. Umgekehrt kündigt die Rückkehr der Zugvögel den Frühling an.

... oder hierbleiben wie die Waldtiere?

Manche Vögel bleiben im Winter hier und überleben, so gut es geht. Einige Vogelarten, wie zum Beispiel Kohlmeise, Blaumeise, Amsel, Rotkehlchen, Sperling, Mäusebussard, Habicht oder Graureiher leben das ganze Jahr über bei uns. Sie sind Samen- und Körnerfresser oder Allesfresser. Diese Vögel gehören im Winter - zusammen mit anderen Tierarten wie den Füchsen, Rehen, Hirschen, Wildschweinen oder Feldhasen - zu den aktivsten Tieren. Ihr aufgeplustertes Federkleid schützt sie vor der Kälte. So können sie weiter auf Nahrungssuche gehen. Zudem sind sie bei der Auswahl ihrer Speisen nicht wählerisch.



Gern gesehene Besucher unserer Gärten: die Kohlmeise und der Spatz.
Foto: Shutterstock/Bachkova Natalia

In Luxemburg ist es mir im Winter viel zu kalt und ungemütlich! Ich ziehe lieber für ein paar Monate nach Südeuropa oder Nordafrika. Dort ist es schön warm und es gibt ausreichend Nahrung. Wenn im Frühling die Sonne wieder länger scheint, folge ich meinen Freunden, den großen Kranichen, und komme zurück nach Hause, um eine Familie zu gründen. Die Kraniche, ziehen weiter in den Norden, um ihre Eier zu legen.



Sollst du Tiere im Winter füttern?

In der Regel brauchst du wilden Tieren im Winter nicht zu helfen. Die Natur hat gut für sie gesorgt. Es gibt aber zwei Ausnahmen: Waldtiere und Vögel. Um die Waldtiere kümmert sich der Förster. Er füllt regelmäßig die Futterstellen für Rehe und Hirsche. Die Vögel hingegen nehmen deine Hilfe gern an. Wenn der Boden gefroren ist oder zu lange Schnee liegt, gelangen sie nur schwer an Nahrung. Sie freuen sich über Körner, die du in eine Schale oder ein Futterhäuschen legst, oder die man in Form von Fettkugeln einfach an einem Baum aufhängen kann. Während sie munter picken, kannst du sie in Ruhe beobachten. Wichtig ist, dass das Futter vor Feuchtigkeit geschützt ist. Von verschimmeltem Essen werden Vögel krank. Und bitte kein Brot füttern! Denn das quillt in den kleinen Vogelmägen auf und ist zu salzig. Davon werden die Vögel krank und können sogar sterben. Eine gute Energiequelle sind Körner und Fett. De *Piwitsch* zeigt dir auf der nächsten Seite, wie du Fettfutter selbst herstellen kannst.



Guten Appetit! Du kannst den hiergebliebenen Vögeln im Winter mit der richtigen Nahrung helfen.
Foto: Shutterstock/iMarzi

Leckeres für unsere gefiederten Freunde

Eine Futterglocke selbst herstellen - so geht's

Du brauchst:

- hochwertige Körnermischung für Vögel (im Fachhandel erhältlich - auf gar keinen Fall gesalzene Nüsse oder Brotreste!)
- Pflanzenfett (z. B. Kokosfett) oder Rindertalg, suif de boeuf auf Französisch (in der Metzgerei nachfragen)
- Pflanzenöl
- Kokosstrick ca. 65 cm und/oder einen passenden Ast
- Blumentöpfe aus Ton (Durchmesser bis max. 15 cm)
- Kochtopf
- Holzlöffel
- Esslöffel
- Schere
- Bindedraht

Vorbereitung: Führe den Kokosstrick oder den Ast durch das Loch im Blumentopf. Lass den Strick oder den Ast ab dem Loch etwa 40 Zentimeter überstehen. Damit hängst du nachher den Topf kopfüber auf. Unten sollen noch etwa 15 Zentimeter aus dem Topf herausragen. Hier klammern sich die Vögel nachher fest.



Mit ein paar einfachen Zutaten kannst du eine leckere Futterglocke zubereiten.



So sieht die fertige Futterglocke aus.
Fotos: NABU

Anleitung:

1. Das Pflanzenfett oder den Rindertalg langsam und vorsichtig in einem Topf erhitzen (nicht kochen lassen).
2. Wenn das Fett geschmolzen ist, drei Esslöffel Pflanzenöl (z.B. Sonnenblumenöl) hinzugeben.
3. Nun Körner, Samen und Nüsse hinzugeben (gleiche Menge Fett und Samen/Körner).
4. Gut umrühren, alle Körner müssen benetzt sein.
5. Abkühlen lassen, bis eine zähflüssige, dickliche Masse entsteht.
6. Die Mischung in die vorbereiteten Blumentöpfe geben und dabei darauf achten, dass der Strick oder der Stock mittig platziert ist. Am besten hält man diesen fest, wenn man die Masse einfüllt.
7. Im Kühlschrank einige Stunden auskühlen lassen.
8. Die Futterglocke im Garten oder auf dem Balkon außer Reichweite von Katzen aufhängen.



Weitere Informationen findest du auf der Seite von natur&mwelt unter www.naturemwelt.lu



Foto: Shutterstock/New Africa

Die Welt aus der Papp- schachtel

Gesellschafts- oder Brettspiele gibt es unheimlich viele. Einige davon kennst du vielleicht: Mühle, Jenga, sogenannte „Exit Games“ oder *Dorf Romantik*, das „Spiel des Jahres“ 2023.

Spiele: Alles nur Kinderkram?

Wozu gibt es überhaupt noch analoge Spiele? Man kann schließlich viel schneller und einfacher auf dem Tablet oder dem Smartphone online spielen! Manchmal hört man auch, Brettspiele seien etwas für kleine Kinder. Aber stimmt das überhaupt?

Spiele gibt es, seit es Menschen gibt. Und eigentlich kennen Spiele keine Altersgrenze. Doch Erwachsene nehmen sich oft keine Zeit mehr zum Spielen. Dabei gilt: Wer spielen will, findet einen Weg! Für manche Brettspiele braucht man in Wahrheit nicht einmal das Brett. So wird in Afrika und Asien ein sehr beliebtes Spiel, Mancala, oft ohne Brett einfach im Sand gespielt.

Es gibt über 200 Varianten des Mancala-Spiels und auch viele verschiedene andere Namen, zum Beispiel Kalaha, Bao oder Oware. Mancala ist eines der ältesten Spiele der Welt. Es wird längst nicht mehr nur in Afrika und Asien gespielt. Ein anderes Spiel geht auf das Alte Ägypten zurück: Senet. Archäologen haben ein über 5.000 Jahre altes Senet-Brettspiel entdeckt. Die Forscher haben lange geknobbelt, um die Regeln von Senet herauszufinden. Mittlerweile geht die Forschung davon aus, dass es sich bei Senet um ein Wettrenn-Spiel handelt, aus dem sich das heutige Backgammon entwickelt hat.



Senet ist eines der ältesten Spiele der Welt.
Foto: Shutterstock/Paolo Gallo

Spiele als Kulturgut

Die Menschen haben sich also schon immer Spiele ausgedacht, um sich die Zeit zu vertreiben oder um Zeit miteinander zu verbringen. Bis heute sind Spiele ein beliebter Langeweile-Killer, nicht nur an regnerischen Tagen oder langen Winterabenden.

Es gibt unheimlich viele Brettspiele. Jedes Jahr kommen neue auf den Markt; andere verschwinden wieder aus den Regalen der Spielwarenläden. Einige Spiele gibt es schon so lange, dass sie fast jeder schon einmal gespielt hat: Monopoly, Mensch ärgere Dich nicht, Trivial Pursuit oder ganz einfache Spiele wie Mühle. Weitere Spiele, die schon sehr lange gespielt werden, sind Schach und das chinesische Go.

Warum muss es ständig neue Spiele geben?

Spiele sind wie Bücher. Einige überdauern Jahrhunderte, andere sind sehr am Zeitgeist orientiert und somit auch schneller wieder „out“.

Jedes Jahr werden zwischen 500 und 1000 neue Spiele für den deutschsprachigen Raum erfunden.



Foto: Shutterstock/vvoe

Mechanik, Skills und Materialien – die Zutaten für ein Brettspiel.

Es gibt zwei verschiedene Möglichkeiten, ein Brettspiel zu entwickeln, erklärt Jean-Claude Pellin: entweder über die Mechanik oder über die Geschichte, also über eine Themenwelt.

Jedes Spiel braucht eine Mechanik. Das ist die Art, wie das Spiel funktioniert. Zum Beispiel bewegt man Figuren über einen Spielplan oder man zieht Karten, die einen im Spiel weiterbringen. Ein anderer Mechanismus ist, verschiedene Elemente zu sammeln, zum Beispiel Karten, Plättchen oder Steine.

Unter „Skills“ versteht man bei Gesellschaftsspielen das, was man zum Spielen können muss. Das sind Fertigkeiten wie Reaktionsvermögen, Konzentration, Ausdrucksfähigkeit oder Teamgeist.

Materialien sind: die Figuren, Karten, Plättchen, Würfel und alle Bestandteile eines Brettspiels.

Die Spielautoren oder -autorinnen überlegen sich also anhand der Mechanik, die sie ausgesucht haben, wie das Spiel aufgebaut werden soll. Sie können auch von einem Thema ausgehen, zum Beispiel Ritters. In diesem Fall erfinden sie das Spiel ausgehend von Elementen, die mit dem Mittelalter zu tun haben.

Wer erfindet ein Gesellschaftsspiel?

Jeder, der Lust hat, kann ein neues Spiel erfinden. So wie es Buchautoren und -autorinnen gibt, gibt es auch sogenannte Spielautoren und -autorinnen.

Der Luxemburger Jean-Claude Pellin ist Brettspielautor.

Schon als Kind spielte er leidenschaftlich gerne Brettspiele. Während seiner Studienzeit an der Universität entdeckte er im Ausland sogenannte Ludotheken. Das sind sozusagen Bibliotheken für Brettspiele. Außerdem fand er dort viele Geschäfte, in denen ausschließlich Spiele angeboten wurden. Jean-Claude begann, sich näher mit den Spielen für zwei oder mehrere Mitspielerinnen oder Mitspieler zu interessieren.



Foto: SCRIPT

Was bringt analoges Spielen?

Wann hast du das letzte Mal mit Freunden, Freundinnen oder deiner Familie ein Gesellschaftsspiel gespielt? Wie hat es sich angefühlt, als du kurz vor dem Ziel einfach nicht die richtige Zahl gewürfelt hast? Hast du schon einmal bei einem Ratespiel gedacht: Warum bekommen immer die anderen die leichten Fragen?

Spiel ist eben auch Glückssache. Spiele helfen uns, soziale Fähigkeiten zu erlernen, wie zum Beispiel das Verlieren. Sie können uns auch besser darin machen, mit anderen zusammen an einem gemeinsamen Ziel zu knobeln.

Sehr oft, so Jean-Claude Pellin, lässt ein Brettspiel auch Raum für Kommunikation untereinander.



Scanne den QR-Code, um das ganze Interview mit Spiele-Erfinder Jean-Claude zu hören!

Ma pause yoga



Tu as certainement déjà entendu parler du yoga. Mais est-ce que tu sais d'où vient cette pratique et à quoi elle sert vraiment?

De Piwitsch a mené l'enquête.

Le yoga est une pratique qui vient d'Inde. Le yoga fait à la fois travailler notre corps et notre esprit grâce à différents exercices. Ces exercices peuvent être des postures qu'on fait avec le corps, les bras et les jambes. Mais aussi des exercices de respiration, de méditation et de relaxation. Mais attention, le yoga n'est pas de la gymnastique et surtout pas une religion, même s'il s'occupe aussi bien de notre corps que de notre esprit. Mais d'abord un peu d'histoire...



Le yoga peut se pratiquer aussi bien par des adultes que par des enfants.

Photo : Shutterstock/vectorfusionart

Quelles sont les origines du yoga ?

On ne sait pas exactement quand est vraiment né le yoga. Mais on est sûr d'une chose : il est né en Inde il y a plusieurs milliers d'années. Cette forme de yoga était complètement différente de celle qu'on connaît aujourd'hui. La forme ancienne du yoga était un véritable mode de vie dirigé par des règles très strictes connues uniquement par le bouche à oreille. Le yoga « moderne » est né il y a environ 2000 ans. A cette époque, un certain Patanjali met par écrit 195 Yoga Sutras. Les sutras sont des phrases brèves destinées à être facilement mémorisées. Patanjali a combiné au yoga des postures physiques et des techniques de respiration.

En 1893, le yoga arrive aux États-Unis d'Amérique et en Europe. Lors de l'exposition universelle à Chicago, un des principaux maîtres spirituels de l'Inde, Swami Vivekananda, a introduit pour la première fois le yoga tel qu'on le connaît aujourd'hui.

Depuis ce temps, plusieurs yogis, c'est comme ça qu'on appelle les maîtres du yoga, ont développé cette pratique partout dans le monde. Ils l'ont fait évoluer en une activité physique qui n'a plus de lien avec le monde religieux ou spirituel. Pendant une séance de yoga, le but est de trouver une harmonie entre corps et esprit pour se sentir bien.



Photo: Freepik

Et toi, comment peux-tu utiliser le yoga?

Le yoga prend aujourd'hui des formes très variées. Nous pouvons utiliser ses exercices pour mieux nous concentrer, gérer nos émotions, nous détendre, et finalement pour améliorer notre souplesse. Le yoga nous apprend des notions de conscience, de respect et de confiance en soi. Les exercices peuvent aussi nous montrer nos capacités et nos limites.

Voici quelques exercices simples de yoga que tu peux faire seul ou avec tes amis ou amies:

Prépare-toi pour bien commencer la journée

Étire-toi pour te sentir plus souple et réveillé grâce à la posture du chat.

1. Mets-toi à quatre pattes, le dos tout plat. Tu es un chat qui se réveille.
2. Pose ton derrière sur tes talons en tendant les bras devant toi. Tu t'étires de tout ton corps, tes doigts sont écartés, ta tête est bien rentrée.
3. Tu es maintenant bien réveillé, tu continues de t'étirer et tu montres au soleil le bout de ton nez. Tu inspires profondément en déplaçant tout ton poids sur tes bras. Le bas de ton corps vient se coller au sol.
4. Finalement tu expires l'air et tu viens te replacer sur la position initiale à quatre pattes. Tu te sens reposé et étiré. Tu es prêt à commencer ta journée!

Tu es inquiet, tu as peur ou tu te sens stressé?

Imagine un petit moulin à vent dans ta main. Souffle lentement pour que les ailes du moulin tournent. Arrête de souffler pour reprendre l'air tout en imaginant que les ailes du moulin continuent à tourner. Recommence l'exercice jusqu'à ce que tu te sentes calme.



Photo: Freepik

Tu te sens un peu fatigué?

Essaye cet exercice de la plante qui pousse. Cette posture va t'aider à te tonifier et à renforcer ton équilibre.

1. Tu es accroupi en boule. Ta tête et tes bras sont relâchés. Imagine que tu es une graine enfoncée dans la terre et que tu te prépares à pousser.
2. En inspirant profondément tu te déplies tout doucement. Tes pieds sont bien enracinés dans le sol, et tu pousses vers la lumière du soleil.
3. Tu grandis, tu montes toujours plus, tu continues à te redresser, la tête la dernière. La graine est sortie de la terre avec toutes ses tiges!
4. Maintenant tu joins tes mains devant ta poitrine et en inspirant tu montes les bras!
5. Tes pouces se touchent au-dessus de ta tête et tes mains se déplient. Le printemps est arrivé, tes bras s'ouvrent très, très grand. Tu es maintenant une magnifique fleur de printemps.

Gemeinsam die Welt retten: Kann man das lernen?

Der Erde geht es schlecht. Schuld sind wir Menschen. Es gibt immer mehr Umweltverschmutzung. Außerdem steigt in den reicheren Ländern beständig der Konsum.

Kaufst du manchmal etwas neu, was du schon hast? Einen neuen Rucksack zum Beispiel, obwohl deiner noch brauchbar ist? Den tollen Pullover, obwohl schon 13 Pullover im Schrank liegen? Und ist das schlimm?

Die Antwort lautet: Ja, das ist schlimm. Die meisten Menschen kaufen mehr, als sie wirklich brauchen. Dadurch werden viele Ressourcen verbraucht, etwa Wasser und Rohstoffe. Indem wir zu viele Ressourcen beanspruchen, beuten wir den Planeten aus. Auf Dauer kann sich die Erde nicht mehr erholen. Dann geht es aber uns allen schlecht. Aus diesem Grund entstand die Idee, dass wir alle zusammen der Erde helfen sollen, und zwar mit Hilfe von 17 Zielen, die von den Vereinten Nationen festgelegt wurden. Diese Ziele gehören zur sogenannten „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, kurz BNE.



Was ist Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)?

Kannst du dich noch an den Littering-Artikel aus der letzten *Piwitsch*-Ausgabe erinnern? Wenn Müll in der Natur landet, hat das schwere Folgen für Umwelt und Tiere. Wenn man das nicht weiß, passt man vermutlich weniger gut auf, dass man seine Abfälle nicht in der Natur zurücklässt. Durch die Bildung für nachhaltige Entwicklung sollen Menschen lernen, die Folgen ihres Handelns zu erkennen. Zum Beispiel sollen sie erkennen, welche Folgen es hat, wenn sie Müll in die Natur werfen.

Zu verstehen, dass diese Dinge zusammenhängen, ist ein erstes Ziel der BNE: Wir müssen lernen, dass es für die Natur nicht egal ist, wie wir leben. Bei allem, was wir tun, hinterlassen wir Spuren auf dem Planeten. Klimawandel und Umweltzerstörung sind wichtige Beispiele dafür: Durch menschliches Fehlverhalten kommt es in den letzten Jahren zu immer mehr Überschwemmungen, Stürmen und Dürren, das sind Perioden von extremer Trockenheit.

Fakt ist: Wenn die Umwelt leidet, leidet auch der Mensch. In Flutkatastrophen oder von Orkanen werden Häuser zerstört. In manchen Gegenden wird es aufgrund des Wassermangels immer schwieriger, Landwirtschaft zu betreiben. Deswegen setzt sich in der Weltgemeinschaft immer mehr die Einsicht durch, dass alle zusammenarbeiten müssen. Dabei spielt es keine Rolle, ob man zufällig gerade von den Folgen der Umweltzerstörung betroffen ist oder nicht. Jeder soll helfen, eine bessere Welt zu schaffen.

Durch BNE können wir:

1. lernen, dass unser Handeln Folgen hat.
2. verstehen, welche Folgen das sind.
3. darüber nachdenken, wie wir die Welt so gestalten können, dass unser Verhalten die Umwelt nicht kaputt macht. So können noch viele künftige Generationen auf der Erde leben.

Damit BNE funktioniert, müssen alle zusammenarbeiten: Wissenschaft, Umweltschutz, Politik und Schule. Wenn alle ein gemeinsames Ziel verfolgen, hat die BNE eine echte Chance.

Was soll mit BNE in den Schulen erreicht werden?

Eine Gruppe von Menschen hat die Idee der BNE im Auftrag der UNESCO und der Vereinten Nationen (UNO) entwickelt. Die BNE richtet sich an alle Menschen, sowohl Kinder als auch Erwachsene. Für die Schule hat sie aber eine besondere Bedeutung. Die Schule ist schließlich der Ort, der junge Menschen auf die Zukunft vorbereiten soll, und genau das will die BNE. Wenn also in der Schule die 17 Nachhaltigkeitsziele der BNE gelehrt werden, kann sich das Wissen über BNE besser verbreiten.

Noch einmal zurück zu den Rucksäcken und Pullovern: Ein Ziel der BNE heißt „Nachhaltige(r) Konsum und Produktion“. Viele Schulen tun schon etwas, um dieses Ziel zu verwirklichen.

In der Kantine wird nichts mehr in Wegwerfplastik verpackt und die Schülerinnen und Schüler bringen ihre eigene Trinkflasche mit. Die können sie wieder und wieder befüllen – am besten mit Leitungswasser. Vielleicht wisst ihr auch aus der Schule, wie man richtig recycelt. Alle 17 Ziele haben jedenfalls eines gemeinsam: Sie sollen die Bildung und damit das Handeln von Kindern und Jugendlichen positiv beeinflussen.



Foto: Shutterstock/M Dorta

UNESCO: Die UNESCO ist eine Gruppe von Ländern, die zusammenarbeiten, um Bildung, Wissenschaft und Kultur zu fördern.

Vereinte Nationen: Die Vereinten Nationen sind eine Weltorganisation. Manchmal werden sie auch UNO genannt. Das ist Englisch für „United Nations Organization“. Fast alle Länder dieser Erde sind Mitglieder. Vertreterinnen und Vertreter treffen sich in New York, um über Probleme auf der ganzen Welt zu verhandeln. Die Vereinten Nationen wollen dafür sorgen, dass es auf der Welt friedlicher zugeht und die Menschenrechte nicht verletzt werden. Luxemburg ist seit 1945 Mitglied, also von Anfang an.



D'Geschicht vun der Tounopnam



Musek ass haut iwwehall: Et lauschtert een se mam Kopfhörer am Bus fir an d'Schoul, et héiert een se am Supermarché, wann een akafe geet, genesou wéi wann ee Videospiller spillt oder Sport mécht.



Et ass schwéier, sech virzestellen, dass et eng Zäit gouf, an där dat net esou war. Eréischt zënter e bësse méi wéi 100 Joer ass et iwwehapt méiglech, Musek opzehuelen an och erëm ofzespillen. Zwar konnt ee virdrun Nouten opschreiwen an da vum Blat ofliesen, mee wann ee wollt wëssen, wéi e Stéck wierklech geklongen huet, dann huet ee missen an deem Moment derbäi sinn, wéi et gespilt gouf.

Hëllef vun engem Stéft, engem Stylus, d'Schwéngunge vum Klang an eng bildlech Duerstellung iwwersat.

Déi alleréischt Tounopnam gouf 1857 vum Fransous Edouard-Léon Scott de Martinville gemaach. Seng Erfindung huet hien de „Phonautograph“ genannt. Domat konnt hien zwar Téin ophuelen, allerdéngs gouf et deemools nach keng Maschinn, mat där een déi och erëm hätt kënnen oflauschteren. Eréischt 2008 ass et gelongen, dem Martinville seng Opnam ofzespillen.

Martinville. Den Numm ass zesummegeat aus zwee algräichesche Begrëffer: „Phono“ (dat kënnt vu phone) steet fir „Toun“ a „Graph“ (vu graphe) heescht „Schrëft“. Dat éischt Lidd, dat den Edison mat sengem Phonograph opgeholl huet, war d'Kannerweis „Mary Had A Little Lamb“.

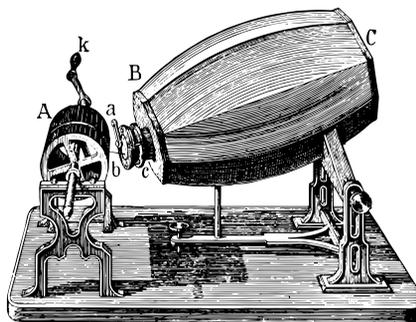


Foto: Shutterstock/ghenadie

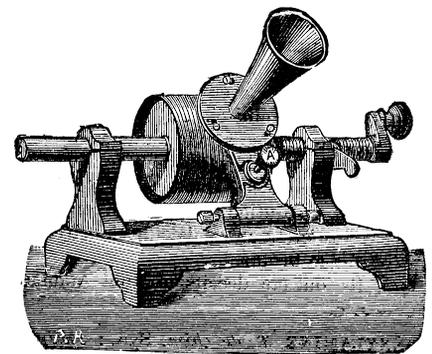


Foto: Shutterstock/Morphart Creation

Am 19. Joerhonnert hunn d'Leit fir d'éischt probéiert, Toun opzesechen. „Zeechen“ ass dobäi wuertwärtlech gemengt: Déi éischt Apparater hunn nämlech mat der

Deen éischten Apparat, deem Toun ophuelen an ofspille konnt, gouf 1877 vum Amerikaner Thomas Alva Edison erfunt. „Phonograph“ huet hien e gedeeft. Et ass keen Zoufall, wann dat esou änlech kléngt wéi beim de

Och aner Erfinder hunn zu där Zäit änlech Iddien entwéckelt an dem Edison domat Konkurrenz gemaach. Sou zum Beispill den Emil Berliner mat sengem Grammophon (1888). Während beim Edison sengem Phonograph d'Musek op Zylinder opgeholl gouf, hat de Berliner d'Iddi, eng Scheif ze benotzen. Esou huet hien d'Plack erfunt, déi mir och haut nach kennen.



Foto: Shutterstock/AVA

Souwuel de Phonograph wéi och de Grammophon hunn d'Musek akusteschesch opgeholl, mat Hëllef vun engem groussen Triichter. Wann een also wollt e ganzen Orchester ophuelen, dann huet een déi haart Instrumenter, wéi d'Trompetten, misse ganz hannen an de Raum setzen, wäit ewech vun deene méi luesen, wéi dem Kontrabass oder dem Piano, déi no beim Triichter gespillt hunn. Mat der Zäit goufen déi akustesche Opname mam Triichter ëmmer méi dacks duerch Opname mam Mikro ersat, deen den Toun elektresch verstärke konnt.

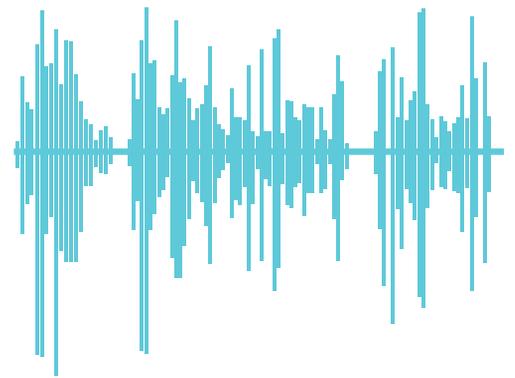
Un der Erfindung vum Mikro war iwweregens erëm den Thomas Alva Edison bedeelegt, genee esou wéi den Alexander Graham Bell (deen een och als Entwéckler vum Telefon kennt).

D'Plack an de Plackespiller goufen no an no ëmmer méi populär, och wann d'Technik Nodeeler hat. Sou hunn sech Placken zum Beispill relativ séier ofgenotzt, well d'Nol, déi iwwer d'Scheif gefuer ass an domat den Toun gelies huet, d'Material gläichzäiteg e bësse beschiedegt huet. Ausserdeem huet een op Placke vill Niewegeräischer héieren, Gekréckels a Gedauschs, dat beim Lauschtere konnt stéieren.

Fir Musek opzehuelen, huet sech dofir zënter den 1940er Joren eng nei Technik duerchgesat: d'Tounband. Hei gëtt den Toun net duerch e Stëft an eng Matière geritzt, mee duerch de Prinzip vum Elektromagnetismus vun engem Band ofgelies.

Dat huet de Virdeel, dass d'Material sech net esou séier ofnotzt, well et beim Liese keen direkte Kontakt tëscht dem Band an dem Tounkapp gëtt.

Erfonnt huet dee Prinzip Enn vun den 1920er Joren den Éisträicher Fritz Pfelemer, deen iwweregens och de Stréihallew entwéckelt huet. 1935 huet hie säi Magnetophon virgestallt. D'Technik gouf net nëmme fir Museks-, mee och fir Sproochopname genotzt. An Däitschland gouf se zum Beispill während dem Zweete Weltkrich vun den Nationalsozialisten agesat. Den Jack Mullin, en amerikaneschen Zaldot, deen an Däitschland stationéiert war, huet sech fir déi Erfindung interesséiert an déi däitsch Tounbandapparater nom Krich mat an Amerika geholl.



Den Éisträicher Fritz Pfelemer mat senger Erfindung, dem Magnetophon.
Foto: Shutterstock/Bitter Museumsstiftung Post und Telekommunikation



Mam Walkman konnt ee fir d'éischt Musek ennerwee lauschteren.
Foto: Shutterstock/Shaiith

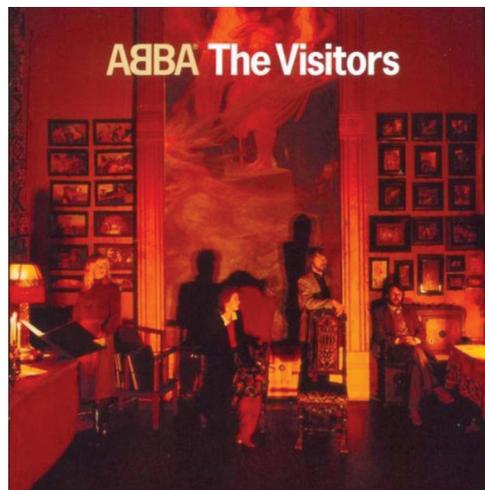
Besounesch fir de Radio war dat praktesch: Doduerch hu Sendungen net méi misse live aus dem Studio gesent ginn, mee konnten am Viraus opgeholl ginn. Anescht wéi bei de Placken konnt een op Tounbänner vill méi einfach Feeler aus dem Band erausschneiden an et nei zesummepechen. Op enger Plack huet een dogéint bei all Feeler misse vu vir ufänken.

Laang Zäit goufen Tounbänner dann och virun allem beim Radio an a professionelle Museksstudioen agesat. Eréischt 1971 gouf mat der Kassett eng Versioun vum Tounband entwéckelt, déi jiddereen doheim konnt lauschteren. Well Kassette vill méi handlech ware wéi Placken, haten se séier Erfolleg, besounesch wéi et vun 1979 un duerch de Walkman méiglech gouf, seng léifste Musek iwwehall ze lauschteren.

Mee och d'Kassett sollt net fir ëmmer bliwen.

1981 gouf d'CD entwéckelt. CD ass d'Ofkierzung fir Compact Disc, also eng Scheif, déi méi kleng a kompakt ass wéi d'Placke vu fréier. Den éischte Museksalbum, deen op CD verëffentlecht gouf, war 1982 „The Visitors“ vun der schweedescher Band ABBA. Am Géigesaz zu der Plack an der Kassett ginn et op der CD bal keng Geräischer méi, déi

stéieren, weeder Dauschen nach Knacken. D'Date ginn net méi vun enger Nol, mee vun engem Laser gelies. Grad dofir fannen awer och munch Leit, dass d'CD ze perfekt kléngt an net esou natierlech, wéi Musek eeben a Wierklechkeet kléngt. Zur Wierklechkeet gehéiert nämlech e bëssen Dauschen a Knacken einfach dozou.

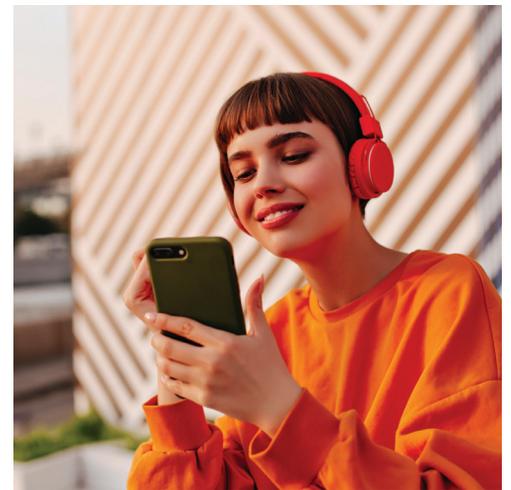


An den 1970er an 1980er Joren goufen och déi éischt Computeren entwéckelt. Gläichzäiteg sinn déi éischt Synthesizer entstanen. Dat ass eng Zort Piano, op deem een Téin ka spillen, déi net onbedéngt deene vu richtegen akusteschen Instrumenter gläichen. Et si Kläng, déi reng elektronesch fabrizéiert ginn. Déi héiert een zum Beispill direkt am Ufank vum 1980er Hit „Tainted

Love“ vun der Band Soft Cell. Deemools war dat eng Sensatioun. Haut ginn déi meescht Kläng, déi een an aktuelle Lieder héiert, net méi op richtegen Instrumenter wéi Gittaren oder enger Batterie gespillt, mee um Computer gemaach.



Am Ufank vum zwanzegste Joerhonnert hu vill Musekerinnen a Museker an engem grouse Raum misse probéieren, e ganz Stéck ouni eng eenzeg falsch Nout ze spillen, fir dass et op der Opnam gutt geklongen huet. Haut kann een e Lidd eleng a senger Kummer ophuelen. All déi komplizéiert Technik, déi ee fréier just a groussen Opnamestudioe fonnt huet, stécht haut an engem eenzege Programm, deen op e Smartphone passt.



Haut lauschtert ee Musek um Smartphone.
Foto: Freepik

Dofir war et och nëmme eng Fro vun der Zäit, bis d'Musek selwer sollt op e Smartphone passen. An den 1990er huet den däitsche Mathematiker Karlheinz Brandenburg d'MP3-Technik entwéckelt, déi et méiglech mécht, eenzel Museksstécker als Dateien op engem Computer ofzespäicheren. Während virun 100 Joer nëmme e puer Minutte Musek op eng Plack gepasst hunn, sou passen haut Dausende Lieder an engem seng Boxentäsch.

Ultraextrasuper- megarosen

Eng Geschicht mat Illustratioune
vum Claudine Muno



D’Patty wunnt mat senger Mamm zesummen an engem Appartement iwwert der Apdikt, direkt op der Haaptstrooss. Bis bei d’Schoul ass et guer net wäit; wann d’Wieder schéin ass, kann hatt souguer mam Vëlo dohi fueren. Am Fong wier alles richteg gutt - wann do net den Här Hartmann wier.

Den Här Hartmann war fréier den Apdikter am Duerf, haut wunnt hien am Appartement nieft dem Patty an senger Mamm. Hien huet guer net gär, wann am Haus Kaméidi ass. Dat mécht den Här Hartmann ultraextrasupermegarosen.

Da gëtt seng Stëmm ultraextrasupermegahaart an hie pëtzt seng Aen ultraextrasupermegafest zesummen a rappt seng Äerm ultraextrasupermegahéch an d’Luucht a wéitscht ultraextrasupermegaenergesch domat ronderëm. An herno, wann hie fäerdeg ass, dann ass hien ultraextrasupermegaheess.

Dobäi ass den Här Hartmann soss ganz normal. Hien esst ganz normal Saachen, trëppelt an engem normalen Tempo a schléift ganz normal aacht Stonne pro Nuecht. Dat weess awer keen ausser him. Zënter hien an der Pensioun ass, bleift den Här Hartmann am léifsten de ganzen Dag a senge véier Wänn. Am Duerf, beim Metzler oder op der Post huet d’Patty hien nach ni gesinn.

Am ultraextrasupermegameeschten iergert den Här Hartmann sech iwwert d’Patty a seng Mamm, well si einfach am ultraextrasupermegameeschte Kaméidi maachen. Zum Beispill wann d’Patty mat

zevill Schwong d’Säite vu sengem Buch ëmbliedert.

- ZE HAAARRRTTT! MÉI LUUUUEESSS!,

jäizt hien dann niewendrun an hummert mat der Fauscht widdert d’Mauer.

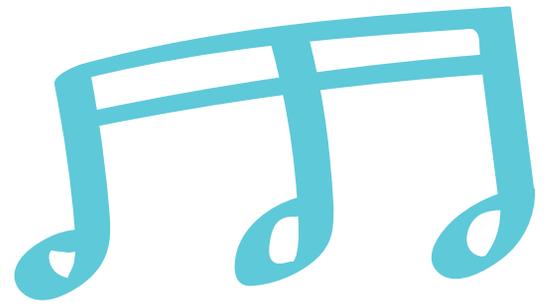
Oder wann dem Patty seng Mamm moies ze vill fest op hire Cornflakes ronderëmknat.

- ZE HAAARRRTTT! MÉI LUUUUEESSS!

Heiansdo esst dem Patty seng Mamm dofir express hir Cornflakes ouni Mëllech, fir dass se beim Knaen nach méi krupsen:

SCRUNCH DE SCRUNCH SCRUNCHEDI
SCRUNCH SCRUNCH SCRUNCH.





„Mamma!“, seet d’Patty dann, well et him ëmmer peinlech ass, wann seng Mamm sech dernieft behëlt. Dem Patty seng Mamm ass déi Eenzeg am Haus, déi keng Angscht virum Här Hartmann huet, scho guer net, wann hien ultraextrasupermegarose gött. Si huet fréier Batterie gespilt, an enger Rockband, an dofir kann e bësse Jäizen si guer net aus dem Konzept bréngen.

An engem Zëmmer vun hirem Appartement stinn nach hir al Instrumenter, mee gespilt huet si scho laang net méi dorop. Wann si vun der Aarbecht kënn, da këmmert si sech ëm d’Patty, an um Enn bleift hir guer keng Zäit méi, fir sech nach ëm sech selwer ze këmmen. Souwisou däerf een an engem Appartement keng haart Musek spillen, ob mat Här Hartmann oder ouni. D’Patty géif esou gär Keyboard léieren, mee souguer d’Klabberer vu senger Fanger op den Taste stéiert den Här Hartmann. Dofir léisst hatt seng Hänne esou just iwwert de wäissen a schwaarze Rechtecker schwiewen, ouni se ze beréieren, a stellt sech de Klang a sengem Kapp vir. Wéi wann e Gespenst géif Piano spillen.

Dem Patty seng Mamm huet hatt iwweregens no der bekannter Rocksängerin Patti Smith benannt. Obwuel Patricia Schmit bei Wäitem net esou cool kléngt, wéi Patti Smith.

„Kanns du sängen oder en Instrument spillen? Da maach mat bei eisem Schouffest!“

Dat steet um Ziedel, deen d’Patty méindes moies an der Schoul um schwaarze Briet entdeckt.

„Du spills dach Keyboard, oder?“
freet de Schoulmeeschter.

„Wier dat dann näischt fir dech?“

Mee d’Patty hieft d’Schëlleren. Wéi soll hatt da prouwen, mam Här Hartmann niewendrun, dee kee Kaméidi verdréit?

„Musek ass dach kee Kaméidi“, seet seng Mamm, wéi d’Patty hir owes dovu verzielt.

„Natierlech méchs du mat beim Schouffest!“

Den nächste Samschden treffen sech den Tyron, dee Bass spille kann, an d’Yuki, dat zënter engem Joer Gittar léiert, beim Patty doheem. Dem Patty seng Mamm war direkt bereet, fir op der Batterie auszehëlfen. Si hu souguer dru geduecht, Ziedelen an de Boïtten ze verdeelen, fir déi aner Leit aus dem Haus ze warnen, dass um Samschdemëtten déi offiziell Primärschoul-Rockband hir alleréischte Prouf hätt.

DÄNG, DÄNG, DÄNG, mécht d’Gittar. KLIMPEDING-KLIMPEDUNG mécht dem Patty säi Keyboard. DUMP-DEDUMP-DEDUMP mécht dem Tyron säi Bass. BUMM-TSCHACK-SCHEPPER-BUMM mécht dem Patty senger Mamm hir Batterie.

„Cool kléngt dat“, mengt den Tyron, „lo feelt eis just nach Gesang!“

Sange kann awer kee vun hinnen, op alle Fall net haart genuch, fir de Kaméidi, ehm, d’Musek ze iwwertéien.

Grad dee Moment knuppt et fest widdert d’Mauer:

- ZE HAAARRRTTT! MÉI LUUUUEESSS!

„Wow“, mengt d'Yuki, „dat ass haart.“

„Dat ass eisen Noper“, äntwert d'Patty.

„Ass dee Rocksänger?“, freet den Tyron.

D'Patty rëselt de Kapp. „Dee war fréier emol Apdikter, mee elo ass hie just nach rosen. An zwar Vollzäit an ultraextrasupermegavill.“

„Villäicht ass hien einfach rosen, well hei ëmmer eppes lass ass an hien sech langweilt, esou ganz eleng an senger Wunneng“, seet d'Yuki.

D'Patty denkt ee Moment doriwwer no. An dann op eemol huet hatt eng Iddi.

D'Schell mécht DING-DONG an da stinn d'Patty, d'Yuki, den Tyron an dem Patty seng Mamm beim Här Hartmann virun der Dier. Opgereegt sinn se alleguer e bëssen,

well se den Här Hartmann jo nach ni a Wierklechkeet gesinn hunn.

Zu hirer Iwwerraschung geet d'Dier tatsächlech op. Am Fong gesäit den Här Hartmann ganz normal aus: Hien ass normal grouss an huet normal Kleeder un, just seng Hoer stinn e bëssen ze Bierg. Dat ass bestëmmt vum Jäizen.

- FIRWAT ASS ET??!!

D'Patty traut sech fir d'éischt:

„Ehm, also, ehm, Här Hartmann, mir wollte froen, ob, ehm“ ...

- DA SCHWÄTZ LO!!!

„Dat do ass vun der Lautstäerkt perfekt“, pëspert d'Yuki dem Patty an d'Ouer, „wann hien elo nach d'Noute géif treffen“

„Also, ehm, Här Hartmann“, setzt d'Patty

nach eemol un, „mir hunn eng Rockband gegrënnt, a mir sichen dofir e richteg gudde Rocksänger fir eist Schoulfest. Mir wëssen zwar, dass Dir Kaméidi, ehm, Musek net gär hutt, mee Dir wiert wierklech tipptopp qualifizéiert.“

D'Patty hält sech virsiichtshallwer schonn emol d'Oueren zou, well hatt fäert, dass geschwënn en ultraextrasupermegaheftegt Donnerwieder lassgeet. Mee zu de Kanner hirer Iwwerraschung freet den Här Hartmann just:

„Wann ech matmaachen, versprécht deng Mamm dann, moies ni méi hir Cornflakes ouni Mëllech z'ïessen?“

Domat haten si elo net gerechent. D'Patty kuckt eriwwer bei seng Mamm. Si wëll direkt protestéieren, mee wéi si dem Patty säi Gesiicht gesäit, gëtt si nodenklech. Um Enn néckt si.



„Ok, Här Hartmann. Just nach mat Mëllech. Versprach.“

Den Dag vum Concert sinn se all ganz gespaant an e bëssen opgereegt, well se net wëssen, ob den Här Hartmann dann elo tatsächlech wäert opdauchen. Um 16 Auer kuckt de Schoulmeeschter besuergt op seng Auer: „Elo musse mer awer esou lues ufänken.“

An dann op eemol steet hien am Schoulhaff. D’Patty hat ee Moment gefaart, hie géif a senger Apdiktesch-Schipp kommen, mee en huet tatsächlech en T-Shirt un, vun der Band The Smiths.

Den Tyron rifft hien op d’Bün an de Schoulmeeschter schrauft ganz konzentréiert um Mikrostänner ronderëm, fir en op dem Här Hartmann seng Gréisst anzustellen.

1, 2, 3, zielt dem Patty seng Mamm un, sou dass jiddwereen et héiert, an den Här

Hartmann fiert direkt zesummen:

– MUSS DAT SOU HAART SINN?

DÄNG, DÄNG, DÄNG, mécht d’Gittar. KLIMPEDING-KLIMPEDUNG mécht dem Patty säi Keyboard. DUMP-DEDUMP-DEDUMP mécht dem Tyron säi Bass. BUMM-TSCHACK-SCHEPPER-BUMM mécht dem Patty senger Mamm hir Batterie. An den Här Hartmann jäzt:

– ZE HAAARRRTT!!!

Seng Stëmm iwwertéint ouni Problem den DÄNG-DÄNG an de KLIMPEDING-KLIMPEDUNG an och den DUMP-DEDUMP a souguer de BUMM-TSCHACK-SCHEPPER-BUM. Zesumme sinn si vill méi haart, wéi wann dem Patty seng Mamm hir Cornflakes ouni Mëllech esst.

An op eemol mécht de ganze Publikum mat:

– ZE HAAARRRTT! ZE HAAARRRTT!

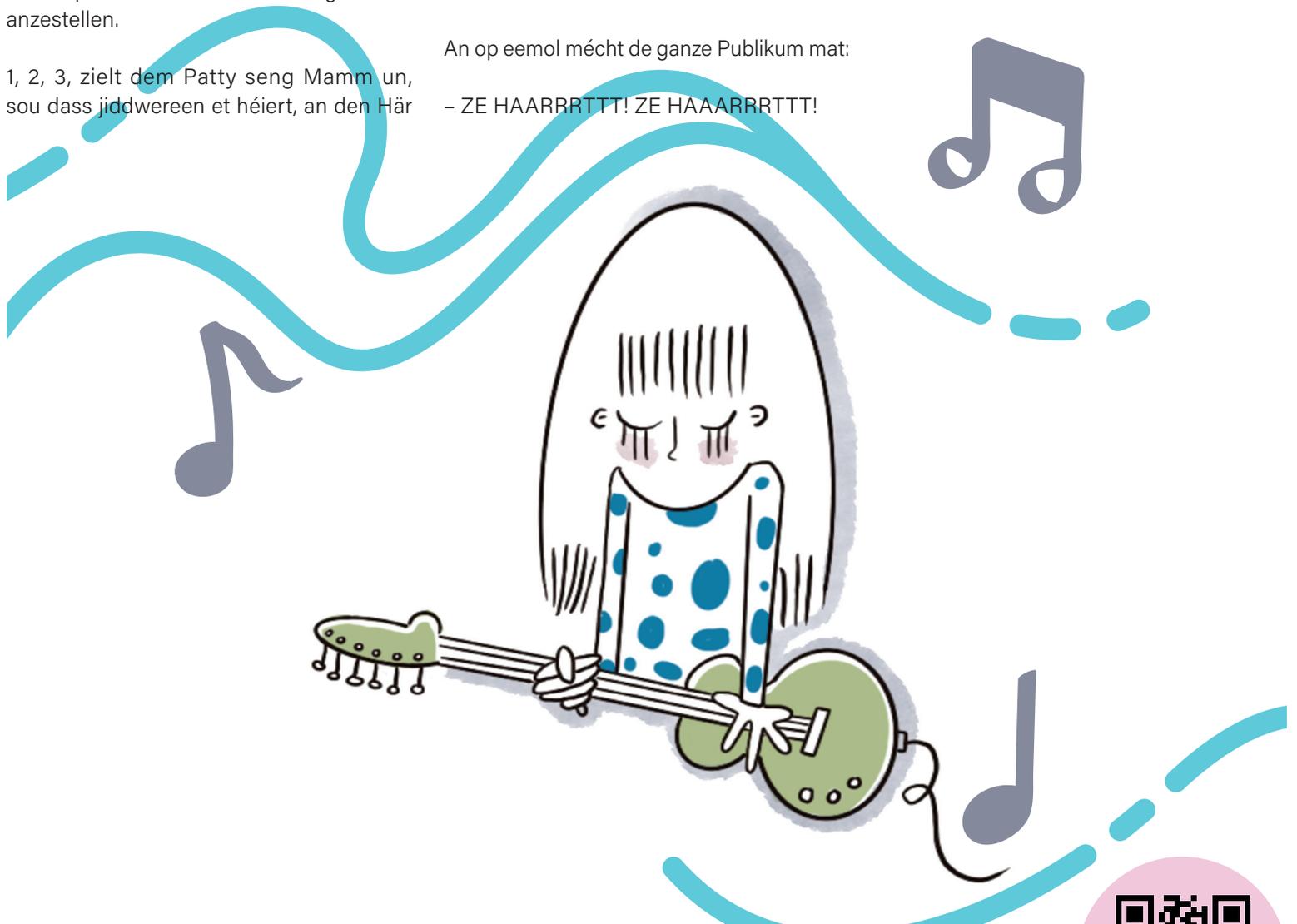
Den Här Hartmann kuckt e bësse verdaddert, mee d’Patty, den Tyron an d’Yuki jäizen, ehm, sange lo och:

– MÉI HAARRRTT! MÉI HAARRRTT!

Zum Schluss klappen d’Leit alleguer begeeschtert an d’Hänn, an den Här Hartmann muss mat e puer Fans souguer e Selfie maachen.

„Wéi heescht dann är Band iwwerhaapt?“, freet de Schoulmeeschter. D’Patty denkt eemol kuerz no a muss da laachen:

„Ech mengen, mir heeschen Ultraextra-supermegagutt.“



Op www.piwitsch.lu liest d’Claudine Muno seng Geschicht vir. Du kanns einfach dëse QR-Code knipsen, fir se ze lauschten.



Das „Zéro Mégot“-Projekt:

Schluss mit Zigarettenstummeln auf der Straße!



Diese Mini-Redaktioun wurde vom Cycle 4.2 D aus der Grundschule Mamer Kinneksbond verfasst. Zusammen mit ihrer Lehrerin Joy Faber hat die Klasse eine Radioreportage vorbereitet und aufgenommen.



Gehen die vielen ekligen Zigarettenstummel in freier Natur dir auch auf den Senkel? Überall sind sie zu finden. Hunderte solcher Flappenreste könnte man tagtäglich bei jedem Spaziergang von der Straße einsammeln. Muss das wirklich sein?

Dabei sind die gebrauchten Filter auch noch schön giftig. Sie sind gefüllt mit dem ganzen Gift, das in jeder Zigarette steckt. An sich gehören sie zum Sondermüll. Ein Stummel allein verreckt ungefähr 500 Liter Grundwasser. Jede Sekunde landen auf unserem Planeten acht Millionen Stummel in der Natur. Das heißt, dass jede Sekunde 400 Milliarden Liter Wasser allein durch Kippen verschmutzt werden. Wahnsinn!

Damit hatte man bei der Gemeinde Mamer irgendwann die Nase voll und es wurde entschieden, etwas gegen diese Plage zu tun. An etwa 20 Stellen in der Gemeinde wurden so genannte „zéro mégot“-Sammelsäulen aufgestellt, und zwar an den Stellen, wo am meisten geraucht wird. Regelmäßig werden die Sammelstellen geleert und aus den eingesammelten Zigarettenstummeln wird ein neues Material gefertigt. Wie das funktioniert und was aus diesem Material gefertigt wird, kannst du in der Radioreportage hören, die unsere Klasse mit der *Piwitsch*-Redaktion aufgenommen hat.



In solchen Säulen werden die Zigarettenstummel gesammelt.
Fotos: SCRIPT & Gemeinde Mamer



Die Radioreportage und weitere Fotos findest du auf der Internetseite des *Piwitsch* oder indem du diesen QR-Code scannst.

Rindschleiden:

Kleiner geht's nicht!



Diese Reportage wurde von der Klasse 4.2 aus der Schule „Nei Brasilien“ in Grevels verfasst - unter der Leitung der Mini-Redaktioun *des Piwitsch* und ihres Lehrers David Flammang.



Blick auf Rindschleiden.



Die Thillenvogtei

Die Thillenvogtei ist ein Museum, in dem erklärt wird, wie die Menschen früher auf dem Land gelebt und gearbeitet haben. Es wurde im Jahr 1991 von Jean Ney gegründet. Es befand sich bis 2015 in Wahl und zog dann in einen leerstehenden Bauernhof in Rindschleiden. Es gibt verschiedene Aktivitäten, bei denen man die Aufgaben von früher selbst ausprobieren kann, z. B. ein Seil spinnen, Kartoffelpuffer oder Brot backen, alte Spiele von früher spielen, Kräuter sammeln und verwenden; man bekommt Nähunterricht und man kann die Hausarbeiten von früher erledigen. Man erlebt, wie der Schulunterricht abließ, wie streng die Lehrer waren und wie man gelernt hat. Man kann auch eine Scheune mieten, um ein Fest zu feiern.



Im alten Bauernhaus von Rindschleiden ist heute die Thillenvogtei untergebracht.



In der Thillenvogtei erlebt man unter anderem, wie der Unterricht früher abließ.

Rindschleiden ist das kleinste Dorf Luxemburgs. Ein einziger Bewohner ist dort angemeldet. Das Minidorf mit nur vier Gebäuden liegt in einem Tal in der Gemeinde Wahl im Kanton Redingen. Es bietet jedoch viel Interessantes, wie zum Beispiel das Museum Thillenvogtei, die besondere Kirche, den Meditationspfad, den Park und demnächst auch ein Ferienhaus.

Mini-Redaktioun



Die Kirche von Rindschleiden.

Die Kirche

Die Kirche von Rindschleiden ist in Luxemburg einmalig, weil die ganze Decke mit kostbaren Fresken überzogen ist. Sie wurden auf noch nassen Gips gemalt. Dadurch ist die Farbe in den Gips eingezogen und die Bilder sind bis heute erhalten geblieben. Da viele einfache Bürger damals noch nicht gut lesen konnten, benutzte der Pfarrer die Fresken, um die Geschichten aus der Bibel zu erklären. Die Kirche, die heute dort steht, ist schon über 400 Jahre alt. Anfangs befand sich in Rindschleiden nur eine Kapelle. Dann wurde sie jedoch vergrößert und wurde zur Kirche. Unter einem alten Teppich vor dem Altar befindet sich ein Gitter, durch das man die alten Grundmauern sehen kann. Eine Legende sagt, dass früher an der Stelle ein Heidentempel stand. Früher war jeder ein Heide, der nicht ans Christentum glaubte. Damals zog der heilige Willibrord durch das Land und verbreitete das Christentum. Er zog auch durch Rindschleiden. Jeder lachte ihn aus, doch er ging einfach in den Heidentempel; die Heiden erwarteten, dass ihre Götter ihn gleich bestrafen würden, doch es geschah nichts. Er ging einfach zur Flamme, legte eine Hand ins Feuer und es erlosch. Die Heiden glaubten deshalb, dass ein Gott stärker ist als mehrere zusammen und schlossen sich dem Christentum an.



Ein geheimnisvolles Gitter unter dem Teppich verbirgt eine Grundmauer der alten Kapelle.



Kostbare Fresken überziehen die Kirchendecke.

Das Pfarrhaus Rindschleiden

Direkt neben der Kirche steht das ehemalige Pfarrhaus. An dieser Stelle befand sich früher ein älteres Pfarrhaus. Als dieses zu klein und zu alt wurde, wurde es in den 1950ern Jahren abgerissen und durch das heutige ersetzt. Seit 2015, als der letzte Pfarrer in Rente ging, wohnt niemand mehr im Gebäude. In der Gegend um den Stausee gibt es derzeit nicht viele Übernachtungsmöglichkeiten. Deshalb will die Gemeinde das Gebäude zu einem modernen Ferienhaus umbauen. Hier wird es sogar eine Sauna, einen Whirlpool, einen Ruheraum und einige Schlafzimmer geben.



Das Pfarrhaus von Rindschleiden.



Der „Randschleider Pad“: ein Ort der Ruhe und Besinnung.

Der Meditationsweg (Randschleider Pad)

Der Meditationsweg ist 1,5 Kilometer lang und wurde im Jahre 2010 eingeweiht. Er besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil befindet sich im Park von Rindschleiden und der zweite Teil befindet sich im Wald. Der Weg dient dazu, Ruhe und Besinnung zu finden, aber auch dazu, die Natur zu genießen. Er ist ein Rundweg und besteht aus zwölf Stationen. Jede Station hat eine andere Bedeutung. Auf dem Meditationsweg gibt es zum Beispiel ein Rad, das den ewigen Kreislauf des Lebens verdeutlicht. Es gibt auch noch eine Sonnenuhr, die bei gutem Wetter die genaue Uhrzeit angibt.

Alle Fotos und Zeichnungen: Klasse 4.2 aus Grevels



Weitere Fotos findest du auf www.piwitsch.lu in der Rubrik Mini-Redaktioun.



Piwifun



Maach Math

Carole, Jean, Laura, Marie und João sind fünf gute Freunde. Sie sind nicht gleich alt.

- Carole ist nicht die Jüngste.
- João ist älter als Carole.
- Jean ist der älteste Junge, aber er ist jünger als Marie.

Ordne die fünf Freundinnen und Freunde nach ihrem Alter. Fang beim ältesten Kind an. Erkläre, wie du auf deine Antwort gekommen bist.

Die Auflösung des Maach-Mat(h)-Rätsels findest du auf www.piwitsch.lu.

MAACH
MATH

Die Witze-Ecke

Zwei Gärtner unterhalten sich.

Sagt der eine: „Es heißt ja: Wenn man mit seinen Pflanzen spricht, wachsen sie gut.“

Sagt der andere: „Dann gehe ich jetzt in den Garten und beleidige das Unkraut.“

Mathilda, 10 Jahre

Gehen zwei Lehrer in ein Restaurant.

Ein Mann gibt ihnen die Karte. Nach fünf Minuten kommt er zurück und fragt: „Haben Sie etwas gefunden?“

„Ja“, sagen die Lehrer, „zehn Rechtschreibfehler!“

Theo, 11 Jahre

Du kennst auch einen tollen Witz?

Dann schick ihn an piwitz@piwitsch.lu.

Vielleicht wird er hier veröffentlicht.

Ausmalbild

Male die Felder mit Punkten farbig aus.

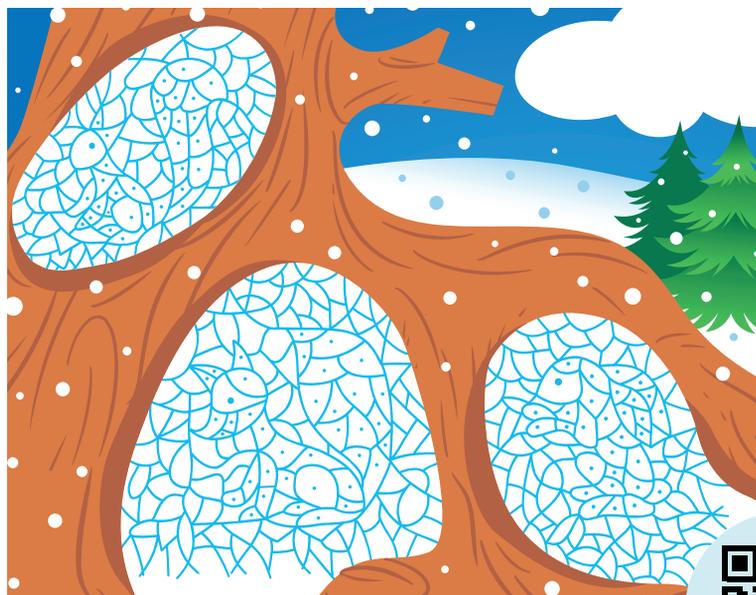
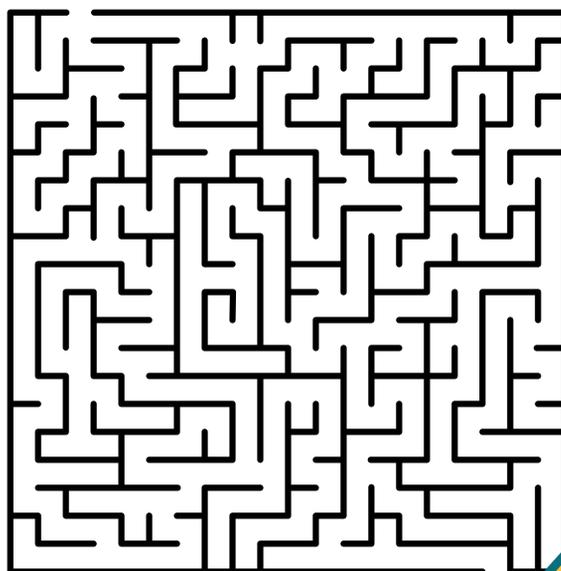


Bild: Shutterstock/Verzhh



Labyrinth

Finde den Weg zur Futterkrippe.



Alle Piwifun-Rätsel findest du auch auf www.piwitsch.lu

